

An Pelzwaren hängen oft ganze Familiengeschichten

Naturpelz ist ein Material mit grosser textiler Wertschöpfung. Das sagt voller Überzeugung und Stolz Anja Marquardt, die einzige Kürschner-Meisterin der Schweiz. Ihr Beruf ist vom Aussterben bedroht. Umso mehr legt sie sich mit Herzblut in die Kürschnerei und schätzt den wertvollen Rohstoff Pelz.

JON DUSCHLETTA

Unterwäsche und Strümpfe werden nicht vererbt. Pelzwaren schon. Anja Marquardt muss über diese Aussage selber schmunzeln. «Pelz», fügt sie an, «ist das einzige Material, welches nachhaltig wiederverwendet werden kann.»

Tatsächlich ist Pelz ein «nachwachsender» Rohstoff, ist robust, langlebig, kann repariert und auch abgeändert werden. «Aus einer Softshell-Jacke kann ich keine Hosen machen, aus einem Pelzmantel schon, oder eine Decke oder irgendetwas anderes. Aus einem Pelzmantel kann ich etwas komplett anderes schaffen.»

Zwar gibt es in der Schweiz noch den einen oder anderen Kürschner, die Bezeichnung für das Handwerk, welches sich der Tierfellbearbeitung für die Herstellung von Pelzbekleidung, Decken oder Wohnaccessoires widmet. Anja Marquardt ist ihres Zeichens nach allerdings die einzige Kürschnerin mit Meisterdiplom in der Schweiz. Sie stammt ursprünglich aus Bayern, lebt und arbeitet aber seit 29 in der Schweiz und tut dies aktuell im luzernischen Meggen, wo sie ihr Pelzatelier betreibt.

Pelzgeschäfte wie jene in St.Moritz sind auf den Verkauf von Neuwaren ausgerichtet. Die hängige Pelzinitiative schränkt dies ab Mitte 2029 aber massiv ein (siehe Infokästchen). Marquardt hingegen hat sich auf Reparaturen, Änderungen und Umarbeitungen spezialisiert. «An Pelzwaren hängen oft ganze Familiengeschichten dran», sagt sie und bringt ein Beispiel: «Eine Kundin kam mit einer Luchsjacke ihrer verstorbenen Mutter zu mir, welche sie so nicht tragen wollte.» Die Kürschnerin nahm die Pelzjacke und fertigte daraus des Innenfutter eines neuen Parkas. «Die Kundin war begeistert und hat mir gesagt, sie fühle sich beim Tragen des Parkers wie von ihrer Mutter umarmt.»

Tragen, weitergeben oder entsorgen
Das käme davon, dass sich heute viele nicht mehr trauen würden, offen Pelz



Kürschner-Meisterin Anja Marquardt begutachtet in der Ausstellung «Pelz – Pelissa» in der Samedner La Tuor einen dort ausgestellten Secondhand-Pelzmantel aus gestreiftem Nerzschweif.

Fotos: Jon Duschletta

zu tragen. Gerade, wenn solche schon lange im Kleiderschrank hängen oder ererbt wurden. Anders als im mondänen St.Moritz, wo Pelz wie selbstverständlich zum Bild des Jetset gehört.

Der Handel mit Pelzen von streng geschützten Wildkatzenarten, dazu zählt heute auch der Luchs, der Ozelot oder die europäische Wildkatze, ist seit 1974 auf internationaler Ebene durch das Washingtoner Artenschutzübereinkommen streng reguliert und verboten. Die Umsetzung erfolgt über nationale Gesetze, weshalb die Pelztierhaltung in über 20 EU-Ländern verboten ist.

Wer seinen Pelz nicht mehr tragen möchte, hat indes wenig Alternativen: Ihn bei Anja Marquardt umarbeiten lassen, in den Secondhandladen ge-

ben, dem Theater als Requisite schenken oder, als letzte Option, entsorgen.

Das einst so traditionelle Pelzhandwerk kam durch das Aufkommen güns-

tiger, synthetischer Kleidung zum Nischenprodukt in Bedrängnis, und die grausamen Bilder aus Pelztierzuchten mit tierquälerischen Haltungsmethoden brachten Pelz vollends in Verruf. «In den 1980er-Jahren ist vielerorts auf Teufel komm raus gezüchtet worden», erinnert sich Anja Marquardt. Das seien die Bilder, die den Leuten im Kopf geblieben seien. «Aber genauso, wie die Tiere gehalten wurden, sahen danach auch die fertigen Pelzwaren aus. Also, wenn ich heute so einen sehe – igitt, den fass ich schon gar nicht an», sagt sie. «Als Expertin erkennt man anhand der Pelze die Qualität des Ausgangsmaterials und auch, wie die Tiere gehalten wurden.» Das sei nun mal die Schattenseite ihres Berufes, und diese dürfe auch nicht verheimlicht werden.

1. Juli 2030

Auf dieses Datum hin dürfen in der Schweiz tierquälerisch erzeugte Pelzeugnisse nicht mehr verkauft werden. Ein Jahr früher tritt ein Einfuhrverbot in Kraft. Der Bundesrat hat damit die Übergangsbestimmungen für das entsprechende, am 1. Juli 2025 erlassene Importverbot verlängert, um der Pelzbranche mehr Zeit einzuräumen. Ursprung ist die Volksinitiative «Ja zum Importverbot für tierquälerisch erzeugte Pelzprodukte» (Pelz-Initiative) und der Gegenvorschlag des Bundesrates.



Das Stück eines Fuchsfells als Exponat in der aktuellen Pelz-Ausstellung in der La Tuor in Samedan.

Pelztragen: ganz schön kompliziert

Für den Schweizer Pelzmarkt alleine würde laut Marquardt die Wildware reichen, also ohne zusätzliche Zuchtpelze. «Es ist aber so, dass Zuchtware meist schöner und gleichmässiger ist. Da bekommt man 30 Nerzfelle, die alle gleich aussehen. Bei Wildware ist kein Fell wie das andere.»

Das Tragen von Pelz ist nicht nur eine Wissensfrage, es ist bisweilen pragmatisch begründbar, nicht zuletzt deshalb, weil es inzwischen rechtlich kompliziert ist. Je nach Ausgang und Auslegung der Pelzinitiative – oder des bundesrätlichen Gegenvorschlages – dürfte nicht nur das Kaufen und Vererben von Pelzwaren komplizierter werden, sondern eben auch das Tragen selbst. So benötigen schon heute Pelzträgerinnen und Pelzträger gültige Zolldokumente, wenn sie mit einem Echthaar-Leopardenmantel in die Schweiz einreisen. Fehlt eine solche Eigentumsbescheinigung, wird der teure Pelzmantel vom Zoll konfisziert und nach Bern in die Reservatenkammer gebracht. Der Pelz werde dort zwar nicht vernichtet, nur eingelagert, aber ohne Chance, diesen je wieder zurückzuerhalten, so Marquardt.

Pelz gehört nicht in die Mikrowelle

Pelz schützt Tiere vor Wind und Wetter, vor Kälte und Verletzungen. Weil das im Grundsatz auch für den Menschen gilt, werden Pelzwaren naturgemäss in kälteren Jahreszeiten getragen, klassischerweise im Winter. Wer nun meint, den Pelz im Sommer in Kleiderschrank übersommern zu können, irrt. «Wenn es im Sommer zu trocken und zu warm ist, dann kann das Leder austrocknen und brüchig werden», warnt die Expertin. «Am idealsten ist ein klimatisierter Raum mit 14° Grad Celsius und 60 Prozent Luftfeuchtigkeit.» Sie selbst bietet ihren Kundinnen eine solcherlei fachkundige Zwischenlagerung von Pelzmänteln an, kennt aber auch Kundinnen, die sich zuhause selbst einen klimatisierten Pelzkühlraum haben einbauen lassen. «Wird ein Pelzmantel mal nass, dann einfach ausschütteln und zum Trocknen aufhängen», rät Anja Marquardt, «ja nicht in den Trockner geben, bügeln, föhnen, auf die Heizung oder in die Mikrowelle legen. Lachen sie nicht, das habe ich alles schon gesehen.»

Anja Marquardt veranstaltet am Freitag, 18. September, in der La Tuor in Samedan und in Zusammenarbeit mit der Chesa Planta einen Pelzkurs. Anmeldung erforderlich unter: info@latuor.ch. Weitere Informationen unter: www.pelzatelier.ch

Was passiert mit Tierhäuten aus Schlachtung und Jagd?

Bei der Schlachtung von Nutztieren fallen Häute und Felle an. Ebenso auf der Jagd. Während das Fleisch verwertet und weiterverarbeitet wird, werden Tierhäute oft entsorgt. Ein Rohstoffverschleiss – sondergleichen, gelten Tierhäute und -felle doch seit Menschengedenken als wichtiger Rohstoff für natürliche Schutzelemente, Kleidung und Schuhe, seit Langem auch als Rohstoff für vielerlei Accessoires.

Claudio Paganini ist stellvertretender Kantonstierarzt und Leiter der Fachstelle Tierseuchen beim kantonalen Amt für Lebensmittelsicherheit und Tiergesundheit (ALT). Dort ist er für das Dossier «Tierische Nebenprodukte» zuständig. Er schreibt auf Anfrage, dass die in der Schweiz anfallenden Häute und Felle aus Schlachtung, Sammlung und Abgaben stammen. Eine Zucht von Pelztieren existiere in der Schweiz

schon lange nicht mehr, weil die hier geltenden strengen Tierschutzvorschriften eine solche Haltung praktisch verunmöglichen würden.

Häute und Felle aus Schlachtung in Graubünden, vorab von Rindern, Kälbern oder Schafen, die weiterverarbeitet werden, werden gesammelt, zwischengelagert und von der Firma Centravo Holding AG zur ausserkantonalen Weiterverarbeitung abgeholt. Diese Vermarktungsorganisation bereitet jedes Jahr rund 850'000 Häute und Felle für die lederverarbeitenden Betriebe vor. Vier Bündner Schlachtbetriebe geben ihre Häute und Felle direkt an eine ausserkantonale Firma weiter. Im Falle der beiden Engadiner Metzgereien Hatecke und Zanetti ist das die lederverarbeitende Cervo Volante AG mit Sitz in Zürich (siehe Infobox nebenan).

Tierhäute und Felle, die nicht weiterverarbeitet werden, gelangen in die

TMF Extraktionswerk AG, einer auf die Entsorgung von tierischen Nebenprodukten spezialisierten Firma im St.Gallischen Bazenheid und werden dort verbrannt. Viele Schlachtbetriebe liefern laut Claudio Paganini Häute und Felle auch an die regionalen Tierkörperbeseitigungsstellen, wo sie zwischengelagert werden, bis sie von den kantonalen Sammeldiensten abgeholt werden.

In Graubünden wird keine Statistik über anfallende Tierhäute und Tierfelle geführt. Laut Claudio Paganini sei einzig die Zahl der vom kantonalen Sammeldienst gesammelten Häute und Felle bekannt. Demnach wurden im letzten Jahr 1163 Rinderhäute und 34 Kleintierfelle gesammelt. Nach den Rekordjahren 2015 und 2016 mit 2052 Rinderhäuten respektive 1205 Kleintierfellen sind die Sammelzahlen seit 2023 markant gesunken. (jd)

Schicke Schuhe aus Engadiner Hirschleder

Eine der wenigen Firmen, die hierzulande noch Tierhäute verarbeiten, ist die 2017 gegründete Cervo Volante mit Sitz in Zürich. Die Chemikerin und Geschäftsfrau Kadri Vunder Fontana und die Biologin und passionierte Jägerin Conny Thiel-Egenter gründeten die Firma mit dem Ziel, Jagdabfälle in Form von anfallenden Häuten sinnvoll zu nutzen und daraus etwas Werthaltiges herzustellen. Cervo Volante verarbeitet heute Hirsch-, seltener Reh- oder Gamsleder zu Schuhen, Taschen und weiteren edlen Produkten und Accessoires. Dafür bezieht Cervo Volante auch Häute von den beiden Unterengadiner Metzgereien Hatecke und Zanetti sowie von weiteren Südbündner Lieferanten oder auch mal von einer Jägerin oder einem Jäger. Verarbeitungsfähig vorbereitet werden die Häute schliesslich in den beiden noch verbliebenen Gerbereien im Kanton Bern. Heuer, so Conny Thiel-Egenter,

seien die Lager bei Cervo Volante aber noch voll. Die Produkte werden hauptsächlich über den Onlineshop beworben und verkauft. Versuche, im Oberengadin Verkaufspartner zu finden, hätte sich bisher als eher schwierig erwiesen.

Seit ihrer Kindheit hat Conny Thiel-Egenter einen engen Bezug zum Engadin. Sie hat hier nicht nur regelmässig Ferien verbracht und Teile ihrer Diplom- und Doktorarbeit geschrieben, sondern hier ihre zweite Heimat gefunden. Sie geht im Grenzgebiet zwischen Ober- und dem Unterengadin auf die Hoch- und Niederjagd, am liebsten im Gebirge auf die Gamsjagd oder aber auf Raufusshühner. Als Geschäftsleiterin eines Beratungs-, Planungs- und Forschungsunternehmens in den Bereichen Ökologie, Naturschutz und Naturnutzung ist sie in der Region regelmässig auch beruflich tätig. (jd)

Siehe: www.cervovolante.com